

Kühne, Stefan

Soziale Selektivität im Lehrerberuf

formal und inhaltlich überarbeitete Version der Originalveröffentlichung in:

formally and content revised edition of the original source in:

Grundschule 51 (2019) 6, S. 33-35



Bitte verwenden Sie beim Zitieren folgende URN /

Please use the following URN for citation:

urn:nbn:de:0111-pedocs-188712

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0111-pedocs-188712>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Soziale Selektivität im Lehrerberuf

Wenn Fragen nach der sozialen Selektivität im Schulsystem gestellt werden, geht es in der Regel um Herkunftsunterschiede zwischen den Lernenden. Dabei ist es durchaus spannend, sich auch das soziale Rekrutierungsfeld der Lehrkräfte genauer anzuschauen.

Der Zusammenhang zwischen Herkunft und Bildungserfolg ist spätestens seit der ersten PISA-Studie 2000 eines der meist diskutierten Probleme des deutschen Bildungssystems. In kaum einem anderen Staat hängen und hängen Bildungsbeteiligung und Kompetenzstand so stark von der sozialen Herkunft der Schülerinnen und Schüler ab wie hierzulande. Inzwischen gibt es eine breite Forschung zu Fragen der sozialen Selektivität (vgl. Maaz/Neumann/Baumert 2014), überwiegend bezogen auf Herkunftsunterschiede zwischen den Lernenden. Vergleichsweise wenig ist über die soziale Herkunft der Lehrkräfte und mögliche differenzielle Auswirkungen auf die Schülerinnen und Schüler bekannt. Steht die soziale Selektivität des deutschen Schulsystems vielleicht sogar mit der sozialen Rekrutierung im Lehrerberuf in Zusammenhang?

Ahnen des Lehrerberufs

Unter sozialstrukturellen Gesichtspunkten ist zunächst ein historischer Blick auf die Wurzeln des Berufs aufschlussreich (vgl. Enzelberger 2001; Kühne 2006): Lehrkräfte konnten in den mittelalterlichen Anfängen des niederen und höheren Schulwesens klar nach ihrem sozialen Stand unterschieden werden. Noch Ende des 18. Jahrhunderts rekrutierten sich Volksschullehrer vornehmlich aus den unteren sozialen Schichten. Höhere Lehrkräfte zählten wegen ihrer akademischen Vorbildung mit den Juristen und Medizinern zur gebildeten Oberschicht – wenngleich sie etwas häufiger aus dem Mittelstand stammten.

Mit wachsendem Lehrerbedarf öffnete sich im Zuge der Industrialisierung der Lehrerberuf für Frauen, als einer der wenigen gesellschaftlich anerkannten Versorgungsmöglichkeiten für Töchter aus höheren Sozialschichten. Lehrer an Volksschulen konnten ihren Söhnen wiederum zunehmend über ein Hochschulstudium den Aufstieg in akademische Berufe ermöglichen (Plattformberuf). Ende der 1920er Jahre stieg dann die soziale Exklusivität des Lehrerberufs wieder, weil sich verschlechternde materielle und berufliche Aussichten bildungsfernere Schichten abschreckten.

Da im weiteren Zeitverlauf Dauer, Anforderungen und Kosten des Lehramtsstudiums erhöht wurden, war der Beruf für viele Unterschichtangehörige kaum noch erreichbar. Die Plattformfunktion ging so im Westen verloren, während in der Anfangsphase der DDR durch die gezielte Neulehreranwerbung mehr Arbeiter- und Bauernkinder als zuvor in den Lehrerberuf kamen. Die weitere Entwicklung blieb lange Zeit unerforscht.

Sozialer Aufstieg durch ein Lehramt

Neu aufgegriffen wurde das Thema erst wieder durch eine Vergleichsstudie zur sozialen Herkunft von Akademikerinnen und Akademikern, die sich im Wesentlichen auf Berufseintritt-

te zwischen 1970 und 2000 bezog und mit den Berufspositionen der Väter verglich (Kühne 2006). Die Befunde verdeutlichen zum einen, dass zwischen den Lehramtstypen ‚Grund-/Volksschule‘ und ‚Gymnasium‘ von keinen bedeutsamen Herkunftsunterschieden mehr auszugehen ist. Zum anderen hob sich aber das Herkunftsprofil der klassischen Professionen wie Architektur und Medizin weiterhin deutlich von jenem der Lehrkräfte ab. So hatte mehr als jeder zweite Architekt und nur halb so viele Lehrkräfte einen Vater aus der höchsten Sozialschicht. Arbeiterkinder waren dafür im Lehrerberuf doppelt so häufig vertreten wie unter den Ärzten, Juristen oder Architekten. Für die Lehramtskarriere konnten damit größere soziale Mobilitätschancen nachgewiesen werden. Lediglich der Ingenieurberuf erwies sich als ebenso bedeutsamer Weg für den intergenerationellen Aufstieg aus den unteren Sozialschichten.

Die größere soziale Distanz des Herkunftsmilieus zu prestigereicheren Karrieren wie Medizin oder Jura bleibt also eher über die Generationen gewahrt. Gleichwohl reproduzieren sich die sozialen Statusverhältnisse nicht grundsätzlich, denn soziale Aufstiege fanden in allen Berufsgruppen statt, wenn auch in unterschiedlicher Größenordnung. Gleiches gilt für die Selbstrekrutierung, wo der Lehrerberuf ebenfalls deutlich hervortrat: Sieben bis zehn Prozent der Kinder von Architekten, Juristen oder Ingenieuren ergriffen später selbst den Beruf des Vaters. Bei den Lehrkräften trat demgegenüber jede beziehungsweise jeder Vierte in die väterlichen Fußstapfen, so viele wie sonst nur unter Medizinern. Der überwiegende Teil der Lehrertöchter und -söhne strebte dabei ins Gymnasiallehramt, auch dann, wenn der Vater selbst Grund-/Volksschullehrer war (Plattformfunktion).

Nehmen die Herkunftsunterschiede ab?

Die Bemühungen zum Abbau sozialer Ungleichheiten bei gleichzeitigem Trend zu höherer Bildung und fortschreitender Öffnung der Hochschulen lassen vermuten, dass sich die traditionell exklusiveren und sozial offeneren Berufswege (weiter) annähern. Dafür sprechen Kohortenvergleiche, die auf aktualisierter Datenbasis durchgeführt werden konnten (vgl. Abb. 1).

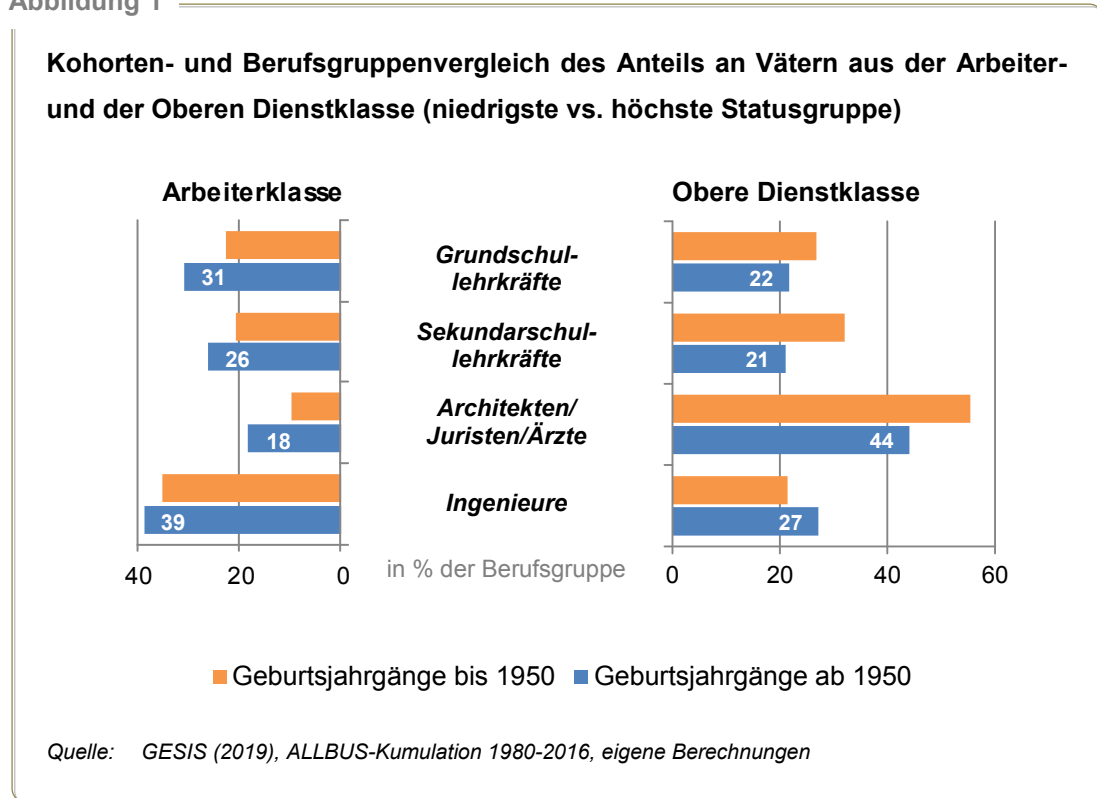
Stellt man Akademikerinnen und Akademiker, die nach 1950 geboren wurden, den vorherigen Geburtskohorten gegenüber, geht das Gewicht privilegierterer Herkunftsgruppen teils deutlich zurück, während Arbeiterkinder heute durchgängig häufiger vertreten sind. Unter den Ärzten, Juristen und Architekten hat sich der Arbeiteranteil im Kohortenvergleich sogar von neun auf 18 Prozent verdoppelt. In den Ingenieurberufen fällt die Steigerung des (schon früher) hohen Aufstiegsniveaus aus Arbeiterhaushalten eher gering aus. Dafür schlugen obere Sozialschichten diesen Berufsweg sogar häufiger ein als in der älteren Generation.

Einerseits öffnen sich also bislang exklusivere Berufe (z. B. Arzt) für bildungsfernere Schichten, andererseits werden manche akademischen Berufe (z. B. Ingenieur) für höhere Sozialgruppen attraktiver. Statistische Zusammenhangsanalysen bestätigen diese Annäherung im akademischen Rekrutierungsfeld.

Anders als in den älteren Geburtsjahrgängen unterscheiden sich Ingenieure und Lehrkräfte, die nach 1950 geboren sind, nicht mehr signifikant in ihrem Herkunftsprofil. Und auch ge-

genüber den Ärzten, Juristen und Architekten hat sich der Zusammenhang abgeschwächt. Gleichwohl: Die soziale Herkunft dieser Professionen weicht nach wie vor positiv von jener der Lehrkräfte und Ingenieure ab – und zwar in statistisch bedeutsamem Maße.

Abbildung 1



Lehrerherkunft und -handeln

Welche Bedeutung haben die Ergebnisse nun für die Ausübung des Lehrerberufs, wenn dieser stärker als andere Berufe soziale Aufstiegschancen eröffnet? Bereits in den 1970er Jahren gab es die These, dass bei Lehrkräften mit dem eigenen Erreichen einer höheren Statusposition eine bestimmte Werthaltung bestätigt würde. Demnach könne die Aufrechterhaltung der Sozialordnung, die ihnen Privilegien einbrachte, ihr Handeln prägen und sogar ein distanzierendes Verhalten gegenüber weniger privilegierten Herkunftsgruppen erzeugen (Statusbehauptung).

Plausibel erscheint in jedem Fall, dass Kinder aus sozial schwachen Elternhäusern größere Probleme haben, den in der Schule verlangten Sprachcodes und Verkehrsformen gerecht zu werden, wie Pierre Bourdieu argumentierte. Schule wirke sozial diskriminierend, weil sie kulturelle Werte und Normen der gebildeten Klassen verkörpere (Bourdieu 2001), denen nicht alle Kinder von Haus aus entsprechen. Die empirischen Belege für eine „aktive“ Bevorzugung beziehungsweise Diskriminierung bestimmter Schülergruppen sind jedoch schwach, insbesondere wenn es nicht um die schulische Benachteiligung von Kindern unterer Schichten im Allgemeinen, sondern um das Zusammenspiel zwischen der Herkunft von Schüler- und Lehrerschaft im Besonderen gehen soll.

Für den Sekundarbereich konnte eine Untersuchung der PISA-Daten 2003 keine systematischen Zusammenhänge zwischen der Herkunft und den berufsbezogenen Überzeugungen von Mathematiklehrkräften nachweisen (Kampa et al. 2011). Jene aus den unteren Herkunftsgruppen neigten weder zu konservativeren (auf Aufrechterhaltung des eigenen Status abzielenden) Werthaltungen, noch zu progressiveren (Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs eröffnenden) Überzeugungen.

Signifikante Unterschiede in diesen Lehrerurteilen bestanden aber zwischen den Schularten. Das heißt, gemeinsame Werte und Überzeugungen scheinen sich im Laufe der jeweiligen Ausbildung und Berufsausübung schulartspezifisch zu entwickeln und dann stärker ins Gewicht zu fallen als vorhergehende familiäre Sozialisationsprozesse. Ob und wie diese unterschiedlichen Einstellungen konkret im Schulalltag wirken, bleibt dabei offen. Zwar weiß man um systematische Benachteiligungen, die sich etwa beim Übergang nach der Grundschule unabhängig vom eigentlichen Leistungsvermögen zu Lasten der Kinder aus unteren Schichten auswirken. Welchen Einfluss darauf allerdings die eigene soziale Herkunft der Lehrkräfte ausübt, wurde bislang – auch mangels geeigneter Daten – nicht untersucht. Hier wären neue Analysen zu möglicherweise sozial selektiven Lehrer-Schüler-Interaktionen notwendig, von der Bezugsnormorientierung über das Unterstützungsverhalten bis hin zur Benotungs- und Empfehlungspraxis.

Literatur:

Bourdieu, P.: **Wie die Kultur zu Bauern kommt.** Über Bildung, Schule und Politik (Schriften zu Politik/Kultur 4). Hamburg: VSA Verlag 2001.

Enzelberger, S.: **Sozialgeschichte des Lehrerberufs.** Weinheim und München: Juventa 2001.

GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften: **Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften ALLBUS** – Kumulation 1980-2016. GESIS Datenarchiv, Köln 2018. (ZA4586 Datenfile Version 1.0.0, doi:10.4232/1.13029)

Kampa, N./Kunter, M./Maaz, K./Baumert, J.: **Die soziale Herkunft von Mathematik-Lehrkräften in Deutschland.** Zeitschrift für Pädagogik, 57(1), 2011, S. 70-92.

Kühne, S.: **Das soziale Rekrutierungsfeld der Lehrer.** Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 9/4, 2006, S. 617-631.

Maaz, K./Neumann, M./Baumert, J. (Hrsg.): **Herkunft und Bildungserfolg von der frühen Kindheit bis ins Erwachsenenalter.** Wiesbaden: Springer VS 2014.

Der Autor:



Stefan Kühne, Dr. phil., ist Erziehungswissenschaftler und widmet sich seit dem ersten Nationalen Bildungsbericht 2006 der Indikatorenforschung zum Schulwesen. Heute leitet er den Arbeitsbereich Bildungsmonitoring und Bildungsberichterstattung am DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung.